

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 28

Artikel: Historisch-Politisches Kurzfutter
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HISTORISCH- POLITISCHES KURZFUTTER

Unglaublich, daß es schon 120 Jahre her sein soll, seit die Schweiz ihren letzten Bürgerkrieg erlebt hat! – Warum unglaublich? – Nun, weil wir, oder doch sehr viele von uns, so tun, als läge er nicht viel weiter zurück als die letzte Grenzbesetzung. Da gibt es noch immer Leute, die ihr politisches Süppchen am Feldfeuer der Jesuitenangst wärmen; da gibt's andere, die jeden liberal Denkenden so mißtrauisch angucken, als wäre er eben im Begriff, heimtückisch einen Freischarenzug zu organisieren; da gibt es Stände, die auf Standesvorrechten herumreiten, als gelte es, den Staatenbund wieder auferstehen zu lassen, denn am Bundesstaat interessiert sie nur die Finanzhilfe; und es gibt in Bern und anderswo Magistraten, die sich gerieren, als wären wir noch immer Untertanen Meiner Gnädigen Herren – was doch noch weiter zurückliegt als der Sonderbundskrieg ... Der verflixte Sonderbundskrieg! Wann werden wir endlich ernsthaft versuchen, ihn historisch und politisch wirklich zu bewältigen? – Es ist natürlich einfacher, anderen vorzuwerfen, sie vermöchten eine Vergangenheit nicht zu bewältigen, die der Gegenwart viermal näher liegt als unser lieber Sonderbundskrieg. Aber, wir (und nur wir) sind halt ein Sonderfall.

*

Seit sich der Abraham a Santa Clara des Maßhaltens, Altkanzler Prof. Erhard am Tegernsee von den Strapazen seiner kurzen Amtszeit erholt, hat sich in der Bundesrepublik Merkwürdiges abgespielt: Im Januar wurde der Diskontsatz von 5 % auf 4½ %, im Februar auf 4 % und im April ein drittes Mal, auf 3½ % gesenkt. Die Notenbank hofft, durch diese Maßnahmen die blockierte Handbremse zu lösen, welche den Motor der Wirtschaft abzumurksen drohte. Seien wir froh, daß die Bundesbeschlüsse über die Konjunkturdämpfung bloß die Teuerung in die Höhe trieben, im übrigen aber den «Erfolg» nicht hatten, den ihnen ihr geistiger Stiefvater (ein vielgenannter Bundesrat; der Vater der Beschlüsse ist Professor) noch heute nachrühmt, zur allgemeinen Erheiterung. Sonst müßten auch

wir uns mit künstlicher Finanz-Beatmung, Investitions-Spritzen und weiteren mühseligen Wiederbelebungsversuchen herumärgern. Genauso, wie keine Antwort auch eine Antwort ist, kann kein Erfolg auch ein Erfolg sein. Wir gratulieren!

*

Der alemannische und der alpine Menschen-schlag, von denen die Schweizer eine gute Mischung als Erbmasse mitbekommen haben, wird als gesundfarbig, rotbackig beschrieben. Klar, wovon sollten sonst die Jodelchörli singen, wenn nicht mehr von den schönen roten Bäggli? – Jedenfalls fällt es auf, wenn wir ausnahmsweise einmal erbleichen.

August E. Hohler im TA 7: Die letzte der «Geschichten vom Herrn Keuner», die Bert Brecht ersann, trägt den Titel «Das Wiedersehen». Sie ist ganz kurz und lautet so: «Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: «Sie haben sich gar nicht verändert.» – «Oh!» sagte Herr K. und erbleichte.»

In unserem Lande ... erbleichen die Leute eher, wenn es darum geht, Veränderungen zu wagen, Veränderungen überhaupt zu sehen und aus ihnen die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Die Keuners, die sich

und die Welt verändern wollen, sind hierzulande nicht eben zahlreich und nicht sehr gefragt. Aber wir haben ein schönes Wort für unsere Unlust, am Bestehenden zu rütteln: Es heißt «Stabilität» ...

*

Man preist die völkerverbindende Reisediplomatie unserer Tage. Und dann liest man etwa folgendes (Zitat aus «Die Zeit»): Bundesinnenminister Lücke bestätigte den Apartheids-Fanatikern in Süd-Afrika, die einer Uno-Kommission den Zutritt zu Negergefängnissen verwehrten, ihr Land sei auf dem besten Wege, seine «speziellen Probleme gut zu lösen» und werde «wesentlich zum Frieden der Welt beitragen». Der gleiche reisende Minister pries die Spanier glücklich, weil sie «von Franco zur Demokratie geführt» würden, und entdeckte Parallelen zu Deutschland: Beide Staaten wollten «für die Sicherheit unserer Bürger» sorgen und dafür, «daß die Sonne der Freiheit nicht untergeht». – – – Da sind wir wieder zufrieden mit unseren Ministerialreisenden: Die sagen bei solchen Gelegenheiten im Ausland wenigstens nur das Nichtssagende, das wir auch zu Hause von ihnen zu vernehmen gewohnt sind.

AbisZ

